

Abonnements-Bedingungen:
Abonnement - Preis: 3 Mark monatlich 1.10 Mark
wöchentlich 25 Pf. für das Jahr...

Vorwärts

Die Inertions-Gebühr
Beitrag für die festgesetzte Kolonien-
gehalte oder deren Raum 60 Pf. für
politische und gewerkschaftliche Vereine...

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Redaktion: SW. 68, Lindenstraße 3.
Fernsprecher: Amt Morisplatz, Nr. 151 90-151 97.

Montag, den 1. Februar 1915.

Expedition: SW. 68, Lindenstraße 3.
Fernsprecher: Amt Morisplatz, Nr. 151 90-151 97.

3 englische Dampfer durch ein deutsches Unterseeboot versenkt

Die Versenkung der englischen Dampfer.
Der deutsche Bericht.

Berlin, 31. Januar 1915. (W. T. B.) Nach einer
Reutermeldung aus London hat das deutsche
Unterseeboot U 21 am 30. Januar früh den
englischen Dampfer Ben Cruachan in der
irischen See versenkt. Der Mannschaft wurde
Zeit gelassen, das Schiff zu verlassen. Sie wurde
später durch ein englisches Fahrzeug in Fleetwood
gelandet. Nach weiteren englischen Meldungen
hat dasselbe Boot gegen Mittag desselben Tages
einen zweiten Dampfer westlich von Liver-
pool zum Sinken gebracht. Auch der Be-
satzung dieses Schiffes wurde ermöglicht, sich vor-
her in Sicherheit zu bringen. Sie ist bereits in
Liverpool angekommen.

Der englische Bericht.

London, 31. Januar. (W. T. B.) Wie das Reuter'sche
Bureau meldet, hat das deutsche Unterseeboot U 21
gestern früh den Küstendampfer „Ben Cruachan“ aus North
Shields durch Torpedoschuss versenkt. Der Kommandant
ließ der 21 Mann starken Besatzung 10 Minuten Zeit, um in
die Boote zu gehen. Die Leute wurden später von einem
Fischerboot aufgenommen und in Fleetwood an der irischen
See gelandet. Dasselbe Tauchboot fing gegen Mittag den
Dampfer „Linda Blanche“, der sich auf der Fahrt von
Manchester nach Belfast befand, genau westlich von Liverpool
ab. Die aus 10 Mann bestehende Besatzung erfuhr die gleiche
Behandlung, wie die des „Cruachan“.
Ein gestern abend in Liverpool eingetroffener Dampfer
berichtet, er habe beobachtet, wie das Unterseeboot noch einen
dritten Dampfer vernichtete.

„U 21“, dem der Streich gegen die englischen Handelsdampfer
so gut glückte, ist dasselbe Unterseeboot, das bereits am 5. Septem-
ber vor dem Firth of Forth den englischen Kreuzer „Pathfinder“
vernichtete. Später versenkte „U 21“ bei Le Havre den englischen
Dampfer „Primo“.

Westlicher Kriegsschauplatz.
Der französische Tagesbericht.

Paris, 30. Januar. (W. T. B.) Amtlicher Bericht
von 3 Uhr nachmittags. Der 29. Januar war in seiner
Gesamtheit ruhig. In Belgien Artilleriekämpfe. Vor
Guinchy bei La Bassée war die englische Armee den Angriff
dreier deutscher Bataillone zurück; der Feind erlitt große Verluste.
Nördlich Arras bei Reuville-St. Baast nahm unsere schwere Ar-
tillerie eine deutsche Batterie unter Feuer und zerstörte deren
Munitionslisten. In den Abschnitten Albert, Roye, Soissons,
Craonne, Reims und Verthuis Artilleriekämpfe, welche oft ziemlich
heftig und seiend unserer Batterien sehr wirksam waren. Im
Somme bei Flixen sprengten die Deutschen eine Mine, welche
unsere Schützengräben zerstören sollte, welche aber nur einen eigenen
geringeren. Auf der übrigen Front nichts zu melden.

Paris, 31. Januar. Amtlicher Kriegsbericht von
gestern abend 11 Uhr: Es behält sich, daß der Feind eine
große Zahl von Toten auf dem Schlachtfeld nördlich von Com-
battet am Fuße der großen Düne sowie vor den englischen
Linien bei La Bassée zurückließ. Es ist Meldung erstattet über eine
ziemlich heftige Beschichtung von Arras, Curie und Robincourt.
Auf dem Plateau von Roudron brachten die Deutschen eine Mine
zur Explosion, jedoch ohne Ergebnis. Aus den Argonne
meldet man ein leichtes Zurückweichen unserer Trup-
pen und Stellungnahme auf einer neuen Linie, ungefähr 200 Meter
hinter herziehenden, die sie besetzt hatten. Das Gelände war lebhaft
umkritten, die Verluste des Feindes sind sehr groß, freilich hatten
auch wir große Verluste.

Der „Matin“ über die Kriegslage.

Paris, 31. Januar. (L. U.) Der „Matin“ bringt in seiner
Nummer vom 28. Januar einen Leitartikel mit der Ueberschrift:
„Der Jahresrückblick“, in dem er an den 28. Januar 1871, das Datum
der Kapitulation von Paris, erinnert. Paris hatte noch für drei
Tage Brot. Der „Matin“ erklärt, daß es unnötig sei, die französi-
schen Schwächen zu beschreiben und den Feind, den man bekämpft,

Die Meldung des Großen Hauptquartiers
Amtlich. Großes Hauptquartier, den
31. Januar 1915. (W. T. B.)

Westlicher Kriegsschauplatz.
In Flandern fanden gestern nur Artillerie-
kämpfe statt. Bei Guinchy südlich der Straße La
Bassée-Bethune sowie bei Carency (nordwest-
lich Arras) wurden den Franzosen einzelne
Schützengräben entzissen.

Westlicher Kriegsschauplatz.
Von der ostpreussischen Grenze nichts Neues.
In Polen wurde bei Borzymow östlich Lowitz
ein russischer Angriff zurückgeschlagen.
Oberste Heeresleitung.

Der österreichische Generalstabsbericht.

Wien, 31. Januar. (W. T. B.) Amtlich wird ver-
lautbart: 31. Januar 1915 mittags:
Am Dunajec und an der Rida herrschte gestern auf
beiden Seiten lebhafteste Artillerietätigkeit. Unsere in letzter
Zeit schon mehrere Male mit guter Wirkung feuernde Ar-
tillerie hatte auch gestern Erfolg. Der Feind räumte in hef-
tigstem Feuer einige Schützengräben. Auch an der übrigen
Front in Rußisch-Polen war zeitweise Geschützkampf. In den
Karpathen verlief der Tag ruhiger. Im Waldgebirge wird
noch um einige knapp nördlich der Pashöhen liegende Stellungen
geämpft.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs.
von Hofer, Feldmarschallleutnant.

zu verkleinern. Die Franzosen verdienen nicht, wie Kinder be-
handelt zu werden, denen man das verheimlichen will, was sie
bereits seit Wochen wissen. Die Franzosen wollen den Tatsachen
ins Gesicht sehen, und hier sind die Tatsachen. Dank der Neutrali-
tät Luxemburgs und Belgiens, und man muß es sagen, dank ihrer
wunderbaren militärischen Vorbereitung, haben
die deutschen Armeen beim Beginn der Feindseligkeiten einen
Vorteil erlangt, der nach 8 Monaten noch andauert. Sie
haben den Krieg in Feindesland getragen und das Feld der ruffi-
schen Invasion auf einen kleinen Teil Ostpreußens beschränkt, den
Hilfsquellen ihres Landes diejenigen Belgiens und verschiedener
französischer und polnischer Landesteile hinzugefügt, der Bewölle-
rung den Anblick des Feindes erspart und auch, so viel sie es
konnten, das Vertrauen Deutschlands in den Sieg erhalten. In
einem Wort, sie haben ungeheure Pfänder mit Beschlag belegt, die
sie beim Friedensschluß vorweisen wollen. Der Artikel beschäftigt
sich dann weiter mit einer Uebersicht über die Streitkräfte, die
Deutschland zur Verfügung hat, und über seine Bewaffnung, gefolgt
aber ein, daß bei Beginn des Krieges Deutschland in schwerer
Artillerie einen großen Vorteil über Frankreich hatte. Ebenso
mußte Deutschland seine Flieger besser zu benutzen als Frankreich.
Der „Matin“ behauptet, daß inzwischen die französische schwere
Artillerie der deutschen ebenbürtig geworden ist und daß die französi-
sche Feldartillerie der deutschen überlegen sei. Der Artikel schließt
selbstverständlich mit der Voraussicht des endgültigen Sieges über
Deutschland, der durch das Eingreifen der Neutralen nach der
Meinung des „Matin“ herbeigeführt werden dürfte.

Bombardement bei Westende.

Rotterdam, 31. Januar. (L. U.) Der Sonderkorrespon-
dent des „Nieuwe Rotterdamse Courant“ in Luiss meldet,
daß ein heftiges Bombardement bei Westende durch
die englische Flotte stattfindet.

Zum letzten Bombardement Dünkirchen.

Mailand, 31. Januar. (L. U.) Ueber die letzte Be-
schichtung Dünkirchens durch deutsche Flieger wird noch ge-
meldet: Am Donnerstag abend kamen fünf oder sechs deutsche
Aeroplane von Belgien längs der Küste her. Bei Narent,
kaltten Wetter waren die Särtauben weißer hörbar. Die
Glocken läuteten Sturm. Um 8 1/2 Uhr fiel die erste Bombe,
dann folgten unaufhörlich Explosionen stundenlang. Drei
Stadtteile wurden besonders aufs Ziel genommen. Das
Feuer der 75-Millimeter-Geschütze und Spezialabwehrkanonen
war vergebens. Fünzig Bomben, darunter 10 Brandbomben,
sollen geworfen sein. Die Zahl der Opfer wird verschwiegen.
Dünkirchen bleibt fortan nachts im Dunkeln.

Das Ende der portugiesischen
Republik?

Mit der Herrlichkeit der portugiesischen Republik scheint es
zu Ende zu sein. Die über Frankreich und England einge-
laufenen Berichte über die letzten Vorgänge in Lissabon sind
zwar ungenau und parteiisch gefärbt, immerhin ergibt sich
daraus, daß die Offiziers- und Adolrenrebeln, die gegen
Ende Dezember in verschiedenen portugiesischen Garnison-
städten ausbrachen, ebenso wie die große Lissaboner Offizier-
demonstration am 20. Januar vor dem Palast des Präsidenten
der Republik viel ernstlicher Natur gewesen sind, als die von
Lissabon aus verbreiteten offiziellen Meldungen zugeföhrt
wollen. Es sind nicht nur einige wenige monarchische Offiziere
gewesen, die rebolierten; fast das ganze Offizierkorps ist mit
der jetzigen Aliquienwirtschaft unzufrieden; und was das
Schmerzliche für die Rezipiten der Republik ist, die große
Masse der Truppen steht nicht, wie bei früheren Revolten und
bei dem Sturz der Monarchie im Oktober 1910, auf Seiten
der Republikaner, sondern des rebolierenden Offizierkorps.

Durch ihre Unfähigkeit haben die das Staatsruder
führenden politischen Ideologen es glücklic erreicht, daß nicht
nur der größte Teil der gewerbetreibenden Schichten und der
Bauern einer Wiederherstellung der sogenannten alten
Ordnung geneigt sind, sondern daß auch in den Regimentern
der Armee, die gewissermaßen eine republikanische Tradition
haben, sich der Republikanismus sehr verflüchtigt hat. Wie
weit die Zustimmung bereits gegeben ist, beweist am besten,
daß kürzlich selbst der Führer der republikanischen Reformisten
Machado dos Santos verachtungsvoll dem Kabinett und
Parlament sein Mandat vor die Füße geworfen hat — Machado
dos Santos, der eigentliche Begründer und Ketter der
jetzigen Republik, denn er, damals noch Offizier der Marine-
verwaltung, war es, der am 5. Oktober 1910, als die revolu-
tionären Truppen von den königlichen Regimentern umgingelt
und fast besieg waren, die Marinemannschaften zum Kampf
für die Republik aufrief und mit ihnen nach einem langen, die
ganze Nacht dauernden Kampf die royalistischen Truppen
niederwarf. Er war es auch, der als erster inmitten der siegen-
den Revolutionäre die Republik ausrief.

Die Monarchie ist allerdings bisher in Portugal noch
nicht wieder hergestellt. Vorläufig ist nur der Kolonialgeneral
Pimenta de Castro von dem Präsidenten Arriaga mit der Föh-
rung sämtlicher Geschäfte des bisherigen Ministeriums betraut
worden — nichts anderes als eine halbberstete Diktatur, die
wahrscheinlich zunächst zu einer Art Militärherrschaft und
schließlich wohl zu einer Wiederherstellung der Monarchie
führen wird.

Die Schuld an dieser Drehung im Kreise trägt das
radikal-liberale Regime, unter dem Portugal fast ununter-
brochen seit der Revolution im Jahr 1910 gestanden hat. In
Parteiblättern ist oft die portugiesische Republik eine
Bourgeoisrepublik genannt worden, und sicherlich verdient sie
diese Bezeichnung; aber die Bourgeoisie ist nichts Eindeutliches,
sie selbst setzt sich wieder aus verschiedenen Bevölkerungss-
chichten zusammen. Was in Portugal nach der Revolution
zur Herrschaft gelangte, das war nicht die Handels- und
Industriebourgeoisie (in Portugal übrigens eine nur sehr
dünne Schicht), das war auch nicht der sogenannte gewerbliche
Mittelstand, das waren politisierende Professoren und Rentiers,
Literaten, Journalisten, Adolaten usw. Elemente, die in
Portugal noch mehr als in anderen ökonomisch fortgeschritte-
nen Ländern, wo das entwickeltere Wirtschafts- und Volks-
leben eine gewisse Korrektur ausübt, an einer verfiägten
Ideologie und einer Ueberhöhung reinpolitischer Fragen
gegenüber sozialwirtschaftlichen kranken.

So sah denn auch das neue republikanische Regiment,
das man am richtigsten als eine Regierung liberaler
Ideologen bezeichnet, seine Aufgabe dahin auf, dem
„Volke die Freiheit zu bringen“, das heißt die Brei- und
Drehtfreiheit sowie allerlei liberale Verfassungsänderungen
durchzuführen, die für die ärmeren Volksklassen in Anbetracht
der Rückständigkeit des portugiesischen Landes teilweise ganz
wertlos sind; denn was nützt z. B. den unteren Volks-
schichten die schönste Brehtfreiheit, wenn sie überhaupt nicht
lesen können. Um die Volksbildung ist es aber in Portugal
noch weit schlechter bestellt als in Spanien, vielleicht schlechter
als in irgendeinem anderen Lande Europas; denn mehr als
zwei Drittel der Bevölkerung Portugals können überhaupt
nicht lesen und schreiben.

Beß Geistes Kind die im Oktober 1910 eingesezte repu-
blikanische Regierung war, bewies schon das einige Tage
nach der Gründung der Republik verkündete Programm. Es
lautet, kurz zusammengefaßt:

1. Alle Verträge und Verpflichtungen werden aner-
kannt; besonders geschätzt wird das Bündnis mit England,

2. Dezentralisation. Große Vollmachten für die Autonomie sollen den Provinzen und Städten gewährt werden.

3. Sparsamkeit. Die verschwenderischen Ausgaben unter den beiden letzten Königen sollen gründlich verringert und der herrschende Nepotismus und die Korruption abgeschafft werden.

4. Kolonien. Die Republikaner geben das Vorhandensein großer Mißbräuche, die fast an Sklaverei grenzen, in den afrikanischen Kolonien zu. Eine besondere Kommission soll zu dem Zwecke der Reorganisation der Verwaltung entsandt werden. Der erste reformatorische Schritt wird die Behandlung der Eingeborenen als menschliche Wesen sein.

5. Trennung von Kirche und Staat. Die religiösen Orden sollen aufgehoben werden.

6. Freihandel.

Ein schönes Programm: Autonomie der Provinzen, Reorganisation der Kolonien, Freihandel! Nichts für die breite Volksmasse, auch nichts für die gewerbetreibende Bourgeoisie und die Bauernschaft. Autonomie der Provinzen und Städte, das bedeutet für portugiesische Verhältnisse: Auslieferung des Provinzial- und Stadtrégiments an die herrschenden örtlichen Oligarchen, an das sogenannte Kastenamt. Reorganisation der Kolonien heißt Ausbau der Kolonialverwaltung, Unterbringung von Verwandten und Bekannten der Regierenden in Kolonialämtern. Und nun gar Freihandel! Für Freihandel sind in Portugal nur die dort ansässigen fremden Handelshäuser, einige exportierende Großgrundbesitzer und die große Klasse der Angehörigen der sogenannten freien Berufe, die französische und englische Industriewaren möglichst billig einkaufen möchten; nicht aber die gewerbetreibenden Schichten, die unter der auswärtigen Konkurrenz leiden, beträgt doch die Ausfuhr noch nicht die Hälfte der Einfuhr. Tatsache ist, soll in Portugal eine nennenswerte einheimische Industrie entstehen, so ist, wie die Dinge dort nun einmal liegen, das erste Erfordernis der Schuß der einheimischen industriellen Produktion vor dem Preisdruck der überlegenen ausländischen Industrie.

Eigentlich haben die Arbeiter und kleinen Gewerbetreibenden, die sich 1910 an den Kämpfen gegen die royalistischen Truppen beteiligten, nicht für Freihandel und städtische Oligarchenwirtschaft gekämpft. Was sie erstrebten, war eine Hebung ihrer sozialen Lage, Befreiung von dem enormen Steuerdruck, Bewegungsfreiheit zur ungehinderten Vertretung ihrer Interessen. Den portugiesischen Arbeitern, soweit sie nicht durch die radikal-liberale Ideologie eingefangen sind, wäre jedenfalls das Zugeständnis des vollen Koalitionsrechts weit lieber gewesen, als alle Verheißungen des obigen republikanischen Programms. Vor allem hätte es die erste Sorge der neuen Regierung sein müssen, das traurige Schulwesen zu heben, die feudalen Agrarverhältnisse zu reformieren, vornehmlich das alte Halbpatronat zu beseitigen, der Vergewaltigung der Staatseinnahmen durch Verkleinerung des übermäßigen und zum Teil ganz überflüssigen Beamtenstabes zu wehren. In allen diesen Beziehungen hat aber die republikanische Regierung gar nichts geleistet. Auch die verheißene Sparsamkeit ist ausgeblieben. Das republikanische Regiment hat bisher durchaus nicht billiger gewirtschaftet, als früher unter dem monarchischen System die Herren Franco und Tezeira de Souza.

So hat denn das republikanische Regiment sich nach und nach alle Sympathien verlernt, wie es denn auch in den verflochtenen vier Jahren weder an royalistisch-merikalen Revolven, noch an Arbeiter- und Bauernkämpfen gekämpft hat. Den Gnadenstoß scheint ihm die Absicht, an den Kämpfen gegen Deutschland und Oesterreich teilzunehmen, gegeben zu haben. Nicht, weil die portugiesische Bevölkerung deutschfreundlich ist; die große Mehrheit wünscht zweifellos Frankreich und England den Sieg, sondern weil, wie die Haltung des Senats beweist, man in

den Kreisen der Geschäftstreibenden fürchtet, daß der Krieg die trostlose Finanzlage noch mehr verschlechtern, das Wirtschaftslieben noch mehr lähmen wird, während ein großer Teil des Offizierskorps die Abwendung portugiesischer Truppen nach afrikanischen Kriegsspielen als einen Verkauf portugiesischer Soldaten an England ansieht und überdies der Ansicht ist, daß die portugiesische Armee viel zu schlecht ausgerüstet ist, um Ehren heimzubringen.

Vielleicht gelingt es durch allerlei Zugeständnisse an das Offizierskorps die republikanische Staatsform noch einige Zeit zu konservieren; aber es wäre nur eine Gnadenfrist — das republikanische Regime hat ausgelitten.

### Ein suspendierter Bürgermeister.

Paris, 31. Januar. (W. T. B.) „Matin“ meldet aus Nancy: Der Präfekt des Departements Meurthe et Moselle hat den Bürgermeister einer größeren Gemeinde des Bezirks Nancy auf 15 Tage von dem Amte suspendiert, da dieser am 18. Januar auf ein deutsches Flugzeug, das die Gemeinde überflog, geschossen hatte. In dem Erlasse betont der Präfekt, daß ein Zivilist unter keinen Umständen zu den Waffen greifen dürfe, selbst wenn ein feindlicher Flieger auf offene Ortschaften Bomben oder Fliegerpfeile herabschleudert. Der Fehler des Bürgermeisters sei um so größer, als er der Gemeinde mit gutem Beispiel vorangehen müsse.

### Oestlicher Kriegsschauplatz.

#### Der russische Bericht.

Petersburg, 31. Januar. (W. T. B.) Der Große Generalstab teilt mit: In der Gegend der Wälder von Billfallen und Gumbinnen dauern die Kämpfe an. Hier und in der Gegend des Dorfes Bebegallen waren wir die Deutschen durch einen Gegenangriff mit dem Bajonett zurück. Auf dem linken Weichselufer bei Porjino erneuerten die Deutschen in der Nacht vom 29. Januar und am folgenden Tage ihre Angriffe auf unsere Stellungen; sie wurden aber überall unter großen Verlusten zurückgeschlagen bis auf einen Graben, der in der Hand des Feindes blieb. In der Gegend des Dorfes Jidowice scheiterten am 29. Januar zwei Versuche der Deutschen, die Offensive zu ergreifen.

In der Front der Karpathen, zwischen den Bässen von Duka und Wypokoff, nehmen die Kämpfe allmählich den Charakter einer allgemeinen Schlacht an. In dieser Gegend haben die Oesterreicher Abteilungen aus den benachbarten Gebieten und anderen Teilen der Front zusammengezogen und bemühen sich, durch das Tal des unteren San und auf den Straßen, die über die Bässe nach Sambor und Strzy führen, vorzugehen. Während des 28. und 29. Januar waren die Kämpfe in den Karpathen an mehreren Stellen der Front für uns ungünstig. Ganz besonders glücklich war unser Angriff in der Gegend des Dorfes Nijnia Polianka, südwestlich Doukly, wo wir durch Bajonettangriffe die feindlichen Gräben genommen haben. Ebenso glücklich war unsere Offensive an der Front südwestlich Koslof und Balgrad und südöstlich von Rudowisz, wo unsere Truppen in einem Sektor bei einem Eisenbahnknotenpunkt die feindliche Stellung erreicht haben. An diesen beiden Tagen haben wir von neuem mehr als fünfunddreißig Offiziere und zweitausendfünfhundert Mann zu Gefangenen gemacht und zwei Maschinengewehre und eine Kanone erbeutet. Außerdem haben unsere anderen Truppen Gefangene gemacht, deren Zahl noch nicht genau feststeht.

Am 25., 26. und 27. Januar haben unsere Torpedoboote einige türkische Segelschiffe versenkt. Am 28. Januar hat eins unserer Torpedoboote einen kühnen Angriff auf Trapezunt ausgeführt, wo es nach einer Ver-

schickung der feindlichen Truppen, die flüchten mußten, die Kasernen und Meschitazugänge beschädigt hat. Dasselbe Torpedoboote brachte bei Rizo zwei feindliche Batterien zum Schweigen, versenkte mehrere Gelufen und beschädigte die Kasernen.

### Dienstmüdigkeit in Riga.

Hamburg, 31. Januar. (W. T. B.) Nach einer Meldung der „Hamburger Nachrichten“ aus Kopenhagen berichtet „Kuffose Floz“ aus Riga: Als hier die Nachmusterung des ungedienten Landsturms durch eine aus St. Petersburg eingetroffene Militärkommission stattfinden sollte, stellte sich heraus, daß sämtliche Landsturmpflichtige heimlich die Stadt verlassen hatten. Kein einziger Mann erschien zur Musterung. Sämtliche Gefängnisdirektoren Rußlands erhielten die Weisung, die dienstpflichtigen Sträflinge auszuwählen, damit sie in die Armee eingereiht würden.

### Der türkische Krieg.

#### Kämpfe am Suezkanal.

Aus Kairo meldet Bureau Reuter: Die Türken besetzten Atlich bis Bir el Dneidar mit Vorposten, ebenso besetzten sie mit schwachen Abteilungen Morjabord und Birmabekast.

Freitag morgen griff eine türkische Rekognoszierungsabteilung von Bir el Dneidar aus englische Vorposten östlich von Kantara an und schüt sie zurück. Die englischen Verluste waren ein Infanterieoffizier, ein Soldat tot, vier verwundet; der Feind ließ vier Tote in Koebri.

Mit Nachposten bei Suez fand eine kleine nächtliche Demonstration statt, wurde aber zurückgewiesen.

### Die japanische Intervention.

Paris, 31. Januar. (W. T. B.) Die Frage einer japanischen Intervention in Europa, welche von der Presse eine Zeitlang nicht berührt wurde, beginnt anscheinend im Zusammenhang mit den Rückschlägen, welche die französische Armee in der letzten Zeit erlitt, wieder den Gegenstand lebhafter Erörterungen zu bilden. Der „Temps“ erklärt, die japanische Regierung habe offiziell ihren Standpunkt noch nicht zu erkennen gegeben, doch stehe fest, daß das Eingreifen Japans von territorialen Konzessionen nicht abhängig. Japan wüßte nur, seine wirtschaftliche Entwicklung zu fördern. Die Kosten der Intervention seien nicht ungeheuerlich im Vergleich zu den Kosten, die jede Kriegswache den Verbündeten bereite. Jedes Raubern vor einem Zusammenschluß mit dem Volke vom fernen Osten müsse vor der Erwägung schwinden, daß der Bestand Frankreichs und aller freien Länder auf dem Spiele stehe. Man dürfe auf die japanische Intervention nur verzichten, wenn es feststehe, daß sie auf unüberwindliche Hindernisse stoße. Darüber könne nur ein Schritt, den eine von der Bedeutung der Frage durchdrungene diplomatische Stelle in Tokio unternehmen müßte, Klarheit schaffen.

### Eröffnung des russischen Reichsrats.

Petersburg, 31. Januar. (W. T. B.) Bei Eröffnung der Session des russischen Reichsrats hielt Ministerpräsident Goremykin folgende Ansprache: Eine kaiserliche Verordnung hat den Reichsrat nach einer Pause von sechs Monaten wieder zusammenberufen. Heute wie vor einem halben Jahre geht der Reichsrat inmitten des Widerstands des Kriegsturms an seine Arbeiten. In einem solchen Augenblick werde ich mich kurz fassen, denn die Zeit fordert Fakten, nicht Worte. Mit vorbehaltslosem Glauben an die göttliche Vorsehung, welche die Initiative unseres Monarchen segnet, mit festem Vertrauen in die Leistung unseres erlauchten, durch den Willen des Souveräns an die Spitze der russischen Armee gestellten Generalstabs, mit unerschütterlicher Hoff-

### Aus dem Erdbebengebiet.

Rom, 28. Januar 1915.

Wer die Hebelbewegungen von Messina nach dem großen Erdbeben gesehen hat: erschauert und ohnmächtig, unfähig, irgend etwas zu tun, jeden Beistand von außen erwartend, in dem konnte wohl die Veranlassung aufstehen, es hier mit einer spezifischen „Erdbebenverfassung“ der Nerven und des Seelenlebens zu tun zu haben. Das furchtbare Geschehnis hatte nichts übrig gelassen als lebende Angst, die sich meist in lauten Jammern kundgab, und eine sich zäh anklammernde Sucht nach Beistand, eine Sucht, die keine Rücksicht kannte und kein Bedürfnis anderer neben dem eigenen gesten ließ. Der Selbsterhaltungstrieb schien keine andere Form mehr zu haben als die des Beschlagens auf die Energien der Mütterchen. Ganz anders aber war die Erdbebenwirkung bei der Bevölkerung der Abruzzen. Dieser hatte Gebirgserschlag hat dem Unheil, das die Natur über ihn brachte, eine ganz andere Aufnahme gewährt. Tief in sich geschlossen haben diese Leute ihr Leid fast ohne ein Wort der Klage, in einer Haltung, die dem oberflächlichen Beobachter als Apathie erscheinen konnte, die aber die stillen verdeckten Tränen als leuchtend verborgenes Menschenleid erkennen ließen. In drei Nächten auf dem römischen Bahnhof habe ich einige Tausend an mir vorbeiziehen sehen und Hunderte auf das erste Nachtlager helfen, das man ihnen fern von der zerstörten Heimat bot. Nur einige alte Frauen jammerten laut; bei allen anderen, selbst bei den halbwüchsigen Knaben und Mädchen, dieser in sich geklebte Schmerz, an den sich unsere Trostworte nicht heranzugangen. Ich sah einen elfjährigen Jungen weinen, stille bittere Tränen, ohne Schlüssen, wie alle leiberfahrene Leute weinen. Ein häßlicher Schulmann suchte ihn zu trösten; es konnte ja sein, daß die Eltern gerettet worden waren. Der Knabe sah uns groß an: „Vater liegt unter den Steinen; und wie kann Mutter am Leben sein, wo ich sie selbst tot ausgegraben habe?“ Das Kind oh nicht und trauert nicht, sorgte unermüdet für die Kleineren von ihm geretteten Bräder und schlief erst gegen Morgen im Sitzen ein, die kleine schmutzige Faust an die Wolldecke geklammert, mit der er den Kleinsten vor der Kälte schützte.

Nicht stumpf sind diese Menschen, sondern hart, von einer Seelenstärke, die der Städte unterschätzt, weil er sie nicht begreifen kann. Ein Mann mit dem hochigen, durchfurchten Gesicht des Landmannes, jenem Gesicht, aus dem sich die Jahre nicht ablesen lassen, weil die Heberarbeit schon in früher Jugend ihre Furchen zieht, lag schlaflos die ganze Nacht, ohne zu klagen, ohne sich zu rühren. Ob er etwas brauche, ob er Schmerzen habe? Er schüttelt den Kopf. Hat er einen der Seinen verloren. Der Mann schludert und sagt dann heiser: Von 13 Söhnen ist mir einer geblieben. Und von diesem einen, einem Soldaten, weiß er nur, daß ein Offizier ihn ausgegraben und auf einer Tragbahre fortgeschafft hat. Er klagt nicht, findet auch nicht, daß man ihm irgendwelche Beachtung schulde; man sieht ihm an, daß sein Kopf mühsam arbeitet, um sich in der neuen Wirklichkeit zurechtzufinden, die ihm von heut auf morgen 12 Kinder genommen hat.

Wenn sie aber ihren Jammer nach innen lehren, so sind sie

darum nicht teilnahmslos gegen andere. Wir haben schon hervorgehoben, wie alle, auch junge Mädchen und halbwüchsige Jungen, in ihren zerstörten Ort zurückzukehren suchen, um ihre Toten zu bergen. Sie wissen, was sie erwartet, aber sie fürchten sich nicht. Ein dreijähriges Waisenkind übergab ich einer Frau aus Avezzano, die es als Kind eines benachbarten Tischlers erkannte. Obwohl sie selbst drei kleine Kinder hatte, betreute sie es rührend. Unter den Hunderten von Menschen, die auf Wärschen und Feldbetten in dem großen Lageraum lagen, sah die Frau Personen mit dem Rinde auf dem Arm. Das Kleine hatte eine leichte Wunde auf der Stirn, und die Frau drückte das Kind an sich und sagte leise, was nicht für das Kind und nicht für meine Ohren bestimmt war: „Konnte der Stein nicht etwas größer und schwerer sein und Dir das Köpfchen eindrücken, anstatt Dich so allein auf der Welt zu lassen, so ganz allein?“ Es klingt so sentimentale Journalisten-erfindung, aber es ist buchstäblich wahr. Sie sagte es sanft und mütterlich und legte dabei die arbeitsharte Faust fest um den braunledernen Kinderkopf.

Wir suchten eine stülende Frau für einen verhungerten Säugling und fanden gleich eine, die ihn neben ihrem Busen an die Brust legte. Die Leute helfen einander mit schlichter Selbstverständlichkeit, nehmen aber nur zögernd und widerstrebend fremde Hilfe an. Immer wieder bitten sie um Entschuldigung, unserer zu bedürfen. Man hätte sie nach aus den Trümmern gezogen, darum sahen sie so unordenlich aus. Wenn sie eine helfende Hand brauchen, so erklären sie das erst: sie hätten sonstfolge unter den Trümmern — unter den Steinen, wie sie sagen — gelegen und könnten sich nicht ordentlich bewegen. Manche der heute Obdachlosen waren bis vor kurzem wohlhabende Leute: Ich habe diesen Almosen gegeben“, sagte mir eine Frau, „und muß jetzt selber Almosen nehmen.“

Gesunde Männer, denen wir Essen anboten, lehnten es ab. Sie seien heil, man solle an die Verwundeten denken. Und diese Männer hatten seit 24 Stunden nichts gegessen und waren im Begriff, nach Avezzano zurückzukehren, wo sie kein Brot fanden! Am rührendsten ist die Sorge, die auch die Verwundeten für andere, für ihre Angehörigen oder ihre Retter bewiesen. In Teie, wo fast die ganze Bevölkerung den Tod fand, grub man am zweiten Tage ein 15jähriges Mädchen aus. Sobald der Kopf frei lag, fragte es: „Ist Mutter gerettet?“ lächelte über die bejahnende Antwort und starb. Nach 5 Tagen hat man zwei halbwüchsige, einen Jungen und ein Mädchen gerettet, die sich durch die Trümmer gut verhalten machen konnten. Immer wieder baten die beiden Verwundeten ihre Retter, sich doch auszurufen: sie könnten gern warten! Keulische Episoden sind zu hunderten zu vergegenwärtigen.

Solange in diesen Menschen das Leben erhalten blieb, behauptete sich auch ihre ländliche Eigenart. Am siebenten Tage hat man in Avezzano ein junges Mädchen ausgegraben, das mit einem Sad Korn auf dem Rücken aus dem zweiten Stock in den Keller gestürzt war, mit den Füßen auf dem Leinwand der Mutter. Die Schuttmasse, die sie umgaben, verhinderten jede, auch die kleinste Bewegung, mit Ausnahme der des linken Unterarmes. Sie hatte sich so oft mit der linken Hand Raum zum Atmen geschaffen und auch einen Apfel zum Essen erreicht. Als man sie nach sieben Tagen endlich ans Licht brachte, war ihr erstes Wort: „Entschuldigt, daß ich so aussehe.“; dann hat sie, man solle die Soldaten entfernen, sie könne sich so nicht sehen lassen. Ebenfalls

in Avezzano hat eine Frau unter den Trümmern geboren, hatte die Nabelschnur mit den Füßen abgetrennt und mit ihren Haaren zugebunden. Dann hatte sie das nackte Kind an ihrem Leibe warmgehalten, zwei Tage lang. Als sie hervorgezogen wurde, war ihre einzige Sorge, das Kind werde vor Kälte sterben. In sich selbst dachte sie gar nicht. Weibe werden leben bleiben. Von drei durchschnittlichen Kindern hat ein jedes immer nur um die Rettung des andern!

Es ist ein zäher marlicher Schlag. Man sieht es an der geringen Wehleidigkeit der Kinder, an dem festen primitiven Lebenswillen. Ein zwölfjähriges Mädchen war drei Tage lang mit den Leiden der Ährigen und mit einem lebendigen Schwein in einem Keller verschüttet. Das Schwein fraß von den Leiden und suchte das Kind zu heizen, das sich drei Tage lang mit einem Stein erfolgreich zur Wehr setzte, bis man es rettete.

Ich habe mich gefragt, ob bei dieser ungläublichen Standhaftigkeit und Tüchtigkeit etwa der Religion ein wesentlicher Einfluss aufkomme. Nach dem, was die Leute sagen, ist das nicht der Fall. Sie fügen sich der Tatsache; soweit sie Gott als deren Ursache ansehen, was vor allem die Frauen tun, tröstet sie das anscheinend gar nicht, sondern verwundert sie nur. „Warum ist uns das geschehen?“ fragen sie und wissen sich keine Antwort.

Wehr als in der Religion dürften diese Leute eine große Schulung für ihren Charakter in der Auswanderung gefunden haben. Sie sind gewöhnt an die Leiden des Jenseitendens, an das Leben in der Fremde, an eine Umwelt, die ihnen ganz andere Feinde zu bestehen scheint. Sie sind gewöhnt, sich von den Ähren zu trennen, hinauszuweichen ins Ungewisse, in das sie gestern die Not trieb und heute das Erdbeben treibt.

„Forte e gentile“ nennt das italienische Sprichwort den Abruzzenen. So hat er sich in dieser schweren aller Stunden wirklich bewährt: tüchtig und liebenswürdig. Tüchtig und hart im Dulden und Tun, liebenswürdig im Annehmen der ihm gebotenen Hilfe. Ohne dem Unglück die ihm stets geschuldete Achtung zu verjagen, kann man doch nicht umhin, einen Vergleich anzustellen zwischen der Art, wie Messineser und Abruzzenen das ihre trugen, und das Ergebnis des Vergleichs ist die Feststellung einer ungeheuren Heberloosheit des Landvolks: Heberloosheit an Verdienstoff, an Mut, an helfender und gebender Güte, an Seelenadel.

Gerade in der Tüchtigkeit und dem Werte dieses Landvolks liegt die Gewähr dafür, daß es die Wunden schnell ausheilen wird. Seine Männer werden ihre Hütten wieder auf dem Boden bauen, der sie verraten hat, werden weiter das Feld beackern, das so lange Frucht trägt, und der fruchtbare Schoß der Weiber wird schnell Ersatz stellen für die überreiche Ernte des Todes. Und die prächtigen Kinder, die wir heute sehen, die in all den Jammer der Gegenwart ihre Jenseitendebere, ihr Lachen und Spielen tragen, sie werden der Not der Gegenwart Meister werden und langsam auch der Not, die von Urväter Zeiten überkommen ist und die dieser Leute starken Rücken unter das Joch des Besizers und des Priesters beugt.

Das Unglück der Abruzzen ist namenlos, der heutige Jammer ist nicht auszulagen; aber in den Leuten, die es traf, liegt eine frohe Verheißung: ihre Dörfer werden aus den Trümmern aufstehen, der zähe, furchtbare Schlag dieser Vergewaltiger wird härter sein als Tod, Schrecken und Verwüstung. O. L. O.

nung auf die erwiesene Tapferkeit unserer streitenden Truppen und in dankbarer Anerkennung der Verdienste unserer Verbündeten erwarten wir mit fester Ruhe die Entscheidung des großen Kampfes, den wir nicht veranlassen, sondern angenommen haben. Indem ich Sie aus Anlaß der Wiederaufnahme Ihrer regelmäßigen Arbeiten begreüße, erlaube ich mir, die Gewißheit auszudrücken, daß Ihre Tätigkeit von dem Bewußtsein der außerordentlichen Wichtigkeit der gegenwärtigen Umstände durchdrungen sein wird, und daß Sie sich von demselben patriotischen Feuer leiten lassen werden, das der Reichsrat vor sechs Monaten zur Schau trug und das der Kaiser und Ruhland von Ihnen erwarten.

### Die russischen Kriegskosten.

Moskau, 31. Januar. (W. Z. B.) „Ruskoje Wjedomosti“ schreibt in einer Uebersicht über die russischen finanziellen Verhältnisse im Kriege: Der Krieg kostet Rußland monatlich 200 bis 300 Millionen Rubel. Nach einer Uebersicht des Finanzministeriums hatte Rußland am 14. Januar 1915 einen Goldbestand von 1138 Millionen und in England einen Goldfonds von 170 Millionen Rubeln und 3000 Millionen Schatzanweisungen im Umlauf. England und Frankreich haben Rußland einen Kredit von 1500 Millionen Franc erteilt.

### Die Lebensmittelteuerung in England.

London, 31. Januar. (Nachricht des Reuterschen Bureaus.) Der Ausschuss des Allgemeinen Gewerkschaftsverbandes hat in einem Manifest die Regierung aufgefordert, dringende Maßnahmen zu ergreifen, um die künstliche Stauung in den Häfen von London und Liverpool zu beseitigen dadurch, daß sie andere Häfen für die Einfuhr von Lebensmitteln öffnet und das Verfahren der Preisgerichtsstände beschleunigt, so daß die Preise baldmöglichst für Transportzwecke zur Verfügung ständen. Die Regierung wird ferner aufgefordert, die gesamte Weizenzufuhr an sich zu nehmen.

### Englische Parlamentarier im Kriege.

London, 30. Januar. „Westminster Gazette“ stellt fest, daß sich 100 Mitglieder des Oberhauses und 200 Mitglieder des Unterhauses im Kriege befinden. Von den Unterhausmitgliedern seien etwa 50 Liberale, die Mehrzahl der übrigen Unionisten.

### Die Unzufriedenheit in Indien.

London, 31. Januar. (W. Z. B.) Einer Meldung des „Daily Telegraph“ aus Kalkutta zufolge wurden in Poozpur die Verhandlungen gegen mehrere Sikhs, die des Nordes zweier Polizeigefangene angeklagt waren, beendet. Es hat sich herausgestellt, daß sie in Indien eine Revolution entfachen wollten. Die Angeklagten wurden für schuldig befunden. Das Urteil wird später verkündet werden.

### Fremdenüberwachung in Rumänien.

Bukarest, 31. Januar. (W. Z. B.) Ein vom Minister des Innern in der Kammer unterbreiteter Gesetzentwurf über die Kontrolle der in Rumänien lebenden Fremden bestimmt: Alle in Rumänien lebenden Fremden haben sich längstens zehn Tage nach der Veröffentlichung des Gesetzes bei den Ortsbehörden zur Erlangung eines Aufenthaltsscheines zu melden. Alle Zureisenden müssen sich binnen acht Tagen nach ihrer Ankunft melden. Der Entwurf sieht ferner eine genaue Ueberwachung aller Hotels, Kaffeehäuser und Spielhallen vor, sowie die Einsetzung von Behörden in jeder Stadt, welche die Zahl und die Bewegung der Einwohner nachzuweisen haben.

### Deutschlands Wirtschaftskraft.

Kopenhagen, 30. Januar. (W. Z. B.) „Nationaltidende“ meldet aus London: Edward Holden, Direktor der großen London City and Midlandbank, erklärte in der Jahresversammlung der Bank, Deutschland sei imstande, eine neue Anleihe von fünf Milliarden unterzubringen. Es könne damit den Krieg weitere sechs Monate führen. Deutschland habe große Anstrengungen gemacht, den Goldvorrat der Reichsbank zu erhöhen. Da dieser jetzt 106 Millionen Pfund betrage, so sei es nicht klug, mit dem Ende des Krieges infolge Goldmangels Deutschland zu rechnen, da dies frühestens in zwölf Monaten oder noch später der Fall sein könnte.

### Die Todesurteile in Casablanca.

Lyon, 30. Januar. (W. Z. B.) „Progrès“ meldet aus Paris: Die Deutschen Fide und Grundler, die am 13. Januar von dem Kriegsgericht Casablanca wegen Unruhestiftung unter den Marokkanern und wegen Spionageverdachts zum Tode verurteilt worden waren, sind am 28. Januar hingerichtet worden. Die Strafe des Deutschen Brandt, der am 27. November unter ähnlichen Verdachtsgründen zum Tode verurteilt wurde, ist, da das vorliegende Beweismaterial nicht sehr schwerwiegender Natur war, in zehnjähriges Zuchthaus umgewandelt worden.

### Kriegsbekanntmachungen.

#### Eine Warnung.

Amlich, Berlin, 30. Januar. (W. Z. B.) Wieder ist ein Postwagen dadurch in Brand geraten, daß sich unter den Postsendungen feuergefährliche, selbstentzündliche Sachen (Benzin- und Zündfeuerzeuge, Streichhölzer usw.) befunden hatten. Es wird nochmals auf das Verbot der Versendung feuergefährlicher Gegenstände hingewiesen.

(Wiederholt, weil nur in einem Teil der gestrigen Auflage.)

### Höchstpreise für Vieh und Fleisch.

Der Ausfall der Futtermittelfuhr hat bekanntlich die Viehzüchter trotz aller Verbote dazu bewogen, Brotgetreide als Futtermittel zu gebrauchen. Dadurch sind für den menschlichen Konsum ungeheure Mengen von Brotgetreide verlorengegangen. Um diesem unheilvollen Zustande ein Ende zu machen, ist in Aussicht genommen worden, durch Abschlagen von Vieh in größerem Umfange die Zahl der Konkurrenten für menschliche Nahrungsmittel zu beseitigen. Der im vergangenen Jahre rund 24 bis 25 Millionen zählende Schweinebestand soll etwa auf die Hälfte reduziert werden und auch 10 Proz. des Großviehs sollen abgeschlachtet werden. Das ist trotz der wenig tröstlichen Aussicht, daß in einigen Monaten die Preise weiter steigen werden, leider notwendig. Vielleicht hätte eine bereits zu Beginn des Krieges einsetzende Organisierung zur rationellen Verwertung der Küchenabfälle, wie sie jetzt in den großen Städten (auch in Berlin) unternommen wird, ein wenig dem Mangel an Futtermitteln abgeholfen. Jetzt, nachdem außer diesem noch andere Wege zur Schonung der Getreidebestände und Beschaffung

von Futtermitteln nicht rechtzeitig beschritten worden sind, bleibt leider kein anderer Ausweg als ein umfangreiches Abschichten. Damit das Vieh nicht sofort auf den Markt geworfen wird und der Ernährung in den kommenden Monaten verloren geht, hatte der Landwirtschaftsminister den Städten zunächst empfohlen, Bestände von Dauerwaren anzulegen. Ende Januar hat der Bundesrat diese Anregung obligatorisch gemacht. In der bekannten Verordnung vom 25. vorigen Monats heißt es:

„Die Städte und Landgemeinden mit mehr als 5000 Einwohner sind verpflichtet, zur Versorgung der Bevölkerung mit Fleisch einen Vorrat an Dauerwaren zu beschaffen und ihre Aufbewahrung sicherzustellen. Die zuständige Behörde bestimmt den Umfang und die Art des zu beschaffenden Bedarfs.“

Diese Verordnung hat aber zu einer höchst unangenehmen Wirkung geführt. Während sonst ein Zwang zum Abschichten sicher einen Preissturz für Vieh und Fleisch hervorgerufen hätte, hat die starke Nachfrage der Kommunen eine erhebliche Preissteigerung für Vieh und Fleisch zur Folge. Jede Gemeinde hat begreiflicherweise das Bestreben, sehr reich die verordnete Menge von Dauerwaren zu beschaffen. Und diese Situation nutzen die großen Viehzüchter und die Zwischenhändler zu ihrem eigenen Vorteil aus. Der kleine Bauer, der nur ein paar Schweine aufzieht, muß seine Tiere zu dem Preise abgeben, den ihm der Viehaufkäufer bietet. Ihm werden die Preise diktiert. Die kapitalkräftigen Großzüchter, Schweinemastanstalten und Großgrundbesitzer diktiert dagegen selbst den Kommunen und den Badenfleischern die Preise, was zur Steigerung auch der Detailpreise führt. So wird aus dem Rheinland berichtet, daß eine Stadtverwaltung den Fleischermeistern sämtliche Vorräte an Speck und Schinken mit einem Aufschlag von 20 Pf. pro Pfund auf Speck und 40 Pf. auf Schinken des Einkaufspreises abkaufte. Auch liegen in diesem Gebiete die Preise für fette Schweine in einigen Tagen um 10 M. pro Zentner. Ein weiteres Beispiel. Schon einige Tage nach der Mahnung des Landwirtschaftsministers erließ die größte Berliner Schweineergeschlechter Ernst Viehfeld u. Sohn folgende Bekanntmachung in der gewerblichen Fachpresse:

„Durch die ganz erheblichen Einkäufe, die jetzt seitens der Städte in Speck und Schmalz vorgenommen werden, sind große Preistreiberien entstanden, wodurch es uns unmöglich wird, feste Preise herauszugeben und alle eingehenden Aufträge sofort zu erledigen. Vielmehr vermögen wir diese nur der Reihe nach und zu jeweiligen Tagespreisen auszuführen.“

Die Tagespreise gehen aber von Tag zu Tag in die Höhe. Seit den Monaten August und September ist in Berlin frischer Speck um rund 100 Proz. im Preise gestiegen. Aus einer im „Berliner Tageblatt“ veröffentlichten Preistabelle geht weiter hervor, daß der Preis für 50 Kilogramm Lebendgewicht Schweine von 55 bis 57 M. im Juli 1914 bis auf 87 bis 89 M. in Mitte Januar in die Höhe geschwollen ist.

Derartige durch nichts gerechtfertigte Preissteigerungen können nur vermieden werden, wenn sich der Bundesrat schleunigst zur Festsetzung von Höchstpreisen entschließt. Nach Mitteilungen einer offiziellen Korrespondenz soll der Bundesrat in diesem Sinne die Absicht haben, nur Höchstpreise für Schweinefleisch einzuführen, von Höchstpreisen für Schlachtvieh (Schweine) aber abzusehen. Das würde die Kommunen in eine sehr peinliche Lage bringen. Sie würden dadurch den Landwirten und Zwischenhändlern ausgeliefert, auf die sie bei dem Zwang zur Beschaffung von Dauerwaren angewiesen sind. Denn wenn die Kommunen nach der genannten Verordnung auch das Recht des Aufkaufs erhalten, so sind sie doch nach § 3 dieser Verordnung verpflichtet, dem Verkäufer den Durchschnitt der an den beiden vorhergehenden Hauptmarkttagen ermittelten Preishöhe zu erstatten. Warum die Regierung von der Festsetzung von Höchstpreisen für Vieh Abstand nehmen will, ist nicht recht einzusehen. Bei dem Brotgetreide hat man es gerade umgekehrt gemacht; dort gibt es für Getreide, aber nicht für Mehl Höchstpreise. Auch dort haben sich vielerlei Uebelstände durch die verschiedene Behandlung des unausgemahlten und des verarbeiteten Getreides ergeben. Die Mißstände müssen um so größer sein, wenn man bei der Fleischnahme zwar die Preise von Fleisch, aber nicht von Vieh festlegen will. Beides ist vielmehr notwendig, wenn man das Ziel erreichen will: eine für längere Zeit gesicherte ausreichende Ernährung der Bevölkerung mit Fleisch. Dieses Ziel muß um so mehr im Auge behalten werden, als die Einschränkung des Proteinums eine stärkere Ergänzung der Nahrung durch Fleischgenuß notwendig macht. Aber nur bei billigen Vieh- und Fleischpreisen wird es der Bevölkerung möglich sein, sich diesen Ertrag zu beschaffen.

### Politische Uebersicht.

#### Zur bevorstehenden Landtagstagung.

Genosse Girisch teilte Sonnabend im „Vorwärts“ mit, daß an demselben Tage, an dem im Ministerium des Innern eine Besprechung von Vertretern aller Fraktionen stattgefunden habe, zwei Stunden vorher die bürgerlichen Parteien zu einer Vorbesprechung zusammengekommen seien, von der man die Sozialdemokratie ausdrücklich ausgeschlossen habe.

Die „Deutsche Tageszeitung“ bemerkt dazu, sie wisse nicht, ob eine solche Besprechung stattgefunden habe, und fährt fort:

„Das würde aber unseres Erachtens nicht auffällig sein, da der Zweck dieser Besprechung jedenfalls gewesen sein würde, ein einheitliches Verhalten der bürgerlichen Parteien auch in den Verhandlungen mit der Sozialdemokratie herbeizuführen. Wie die Dinge liegen, kann darin eine unbedingte Zurücksetzung der Sozialdemokratie nicht gefunden werden, und wir würden es kaum verstehen, wenn die sozialdemokratische Fraktion von einer solchen Ungehörigkeit ihre Haltung abhängig machen wollte.“

Eine andere Deutung finden wir in den vielfach offiziös bedienten „Berl. Politischen Nachrichten“. Dort wird ausgeführt:

„Die Einladung ist von der den Vorsitz in der Budgetkommission führenden konservativen Fraktion ausgegangen. In der Versammlung hat der Vorsitzende der Budgetkommission die drei von dem Finanzminister zur Diskussion gestellten Vorschläge über die Staatsausstellung vorgelesen und erläutert. Nach längerer Diskussion hat man sich dann einstimmig dafür entschieden, daß es sich empfehle, es auch für 1915 bei der alten Uebung der Aufstellung eines vollständig neuen Etats bewenden zu lassen.“

Wenn weiter nichts erörtert worden wäre, als nur die Vorschläge über die Staatsausstellung, dann wäre der Ausschluß der Sozialdemokratie erst recht nicht zu verstehen. Auch der Umstand, daß nicht etwa der Vorsitzende der Budgetkom-

mission, der die Vorschläge erläuterte, sondern daß die konservative Fraktion die Einladung zu dieser Sonderkonferenz ergab, ließe sich nicht bedenklich stimmen. In Wahrheit sind aber die Angaben der „D. Z.“ über den Zweck der Konferenz zutreffend, und deshalb erscheint uns das Vorgehen allerdings auffällig, wenn auch nicht gerade überaus auffällig.

### Das Wahlergebnis in Hamburg.

Nach amtlicher Feststellung sind im Wahlkreis Hamburg III, wo am Freitag Genosse Stubbe ohne Gegenkandidaten zum Reichstagsabgeordneten gewählt wurde, 41 783 Stimmen abgegeben worden. Davon waren 79 zerstückelt, 41 704 lauteten auf Stubbe. Die Zahl der Wahlberechtigten betrug 212 403. Die Wahlbeteiligung betrug also nicht ganz 20 Proz. 1912 betrug die Zahl der Wahlberechtigten 182 193; davon entfielen auf unseren verstorbenen Genossen Megeer 91 444, auf den Fortschrittler 41 193 und den Nationalliberalen 21 645 Stimmen.

### „Grenzen unserer Humanität.“

Diese Ueberschrift trägt ein Artikel, gezeichnet „v. S. V.“, den die „Kreuzzeitung“ veröffentlicht; in diesem Artikel wird dargelegt, daß die deutsche Verwaltung sich bemüht, die Bevölkerung der besetzten Gebiete vor einer Hungersnot zu bewahren. Der Verfasser führt aus:

„Eine Bevölkerung zu ernähren auf Kosten der Deutschen, der die Möglichkeit absichtlich von ihrer eigenen Regierung und deren Bundesgenossen genommen wird, sich mit Hilfe der neutralen Mächte selbst zu helfen, wäre nichts weiter als ein Wahnsinn. England, dieser Freund Frankreichs und Belgiens, bildet sich ein, wir Deutsche wären diesem Wahnsinn verfallen, wenn es jetzt, nachdem Millionen Einwohner ihrer Verbündeten in unsere Hand gegeben sind, noch den Versuch macht, eine Getreidezufuhr nach Belgien und über die Schweiz zum Italien nach Frankreich aus Amerika zu verhindern. Einem solchen verbrochenen und verräterischen Treiben gegenüber kann nicht oft und laut genug betont werden, daß kein deutscher Soldat aus Not seinen Riemen auch nur ein Loch enger schnallen darf, ehe die von uns besetzten Gebiete dem Hungertypus preisgegeben sind.“

Wir sind davon überzeugt, daß die deutsche Verwaltung es entschieden ablehnen wird, einem derartigen Vorschlag Rechnung zu tragen.

### Kriegsbeute in Frankreich.

In den großen französischen Industriestädten, die jetzt in unserem Besitz sind, wie Roubaix, Tourcoing und Lille, haben unsere Truppen ganz außerordentlich große Vorräte an den verschiedensten Rohmaterialien und Fertigfabrikaten beschlagnahmt, deren Wert auf etwa 1 Milliarde Franc geschätzt werden kann. Kommerzienrat Franke aus München, ein bekannter Wollfachmann, der im Auftrage der bayerischen Regierung Nordfrankreich bereiste, machte, wie der „Konfektionär“ mitteilt, in der Münchener Handelskammer darüber interessante Angaben. Außer sehr großen Vorräten an Wollen, Kamuzug, Wollabfällen, Baumwolle, Häuten, Fellen, Leder, Zellstoffen, Wollstoffen usw. wurden auch große Mengen an Halb- und Ganzfabrikaten erbeutet; so fanden z. B. unsere Truppen, als sie in Lille einrückten, auf dem dortigen Beschlagnahmeamt Hunderte von Stücken vollständig neuen Militärtauchs vor, die als französisches Staats Eigentum von der deutschen Militärverwaltung beschlagnahmt und zu Decken und Fußlappen für unsere Truppen zusammengeschnitten wurden. Die Militärverwaltung hat verschiedene Fabriken in den besetzten Gebieten wieder in Betrieb gesetzt; so arbeiten z. B. in Nordfrankreich drei Deckenfabriken unter ihrer Kontrolle. Besondere Wirtschaftsausschüsse sind überall mit der Sicherung der vorgefundenen und beschlagnahmten Rohstoffe betraut worden.

### Letzte Nachrichten.

#### Der Kampf in den Karpathen.

Wien, 31. Januar. (W. Z. B.) Vom Oberkommando wird mitgeteilt: Die Uebergänge im Karpathischen Waldgebirge südlich des Lupfower Sattels waren schon wiederholt der Schauplatz der heftigsten Kämpfe. Von den großen Operationen in Russisch-Polen und Westgalizien weit entfernt, bildeten sie ständig Anziehungspunkte für den Gegner, um durch ihre Besetzung den Einbruch nach Ungarn auf verschiedenen Wegen offen zu halten. Namentlich der Hysok-Paß und der Sattel von Bereske und jener von Bizokow haben in den letzten Monaten des öfteren den Besitzer gewechselt. Das anliegende Terrain nördlich und südlich dieser Uebergänge ist infolge der vielen Kämpfe von Schützengräben durchzogen, sowohl ein Angriff von Nord als von Süd hat den Widerstand mehrerer hintereinander liegender Stellungen zu überwinden.

Nachdem es Ende Dezember unseren Truppen gelungen war, nach viertägigen heldenmütigen Kämpfen den Hysok-Paß den Russen zu entreißen, mußte unsere dort kämpfende Gruppe am 1. Januar vor überlegenen feindlichen Kräften erneut die Kammlinie aufgeben und auf die nächste Höhenlinie zurückgehen. Seit diesem Tage blieb der Paß in den Händen des Feindes, dem es in weiterer Folge auch gelang, sowohl im Untale als auch bei anderen Uebergängen immer mehr in den gegen Süden führenden Tälern Raum zu gewinnen. So hielten an dieser Front bis vor einigen Tagen unsere Truppen in den Stellungen bei Redhels, südlich Bezersallas und Bolovec, sowie bei Dekermoz, Remet Mofra und Kösmezö. Wiederholte Versuche des Feindes, weiter durchzustößen, wurden immer wieder abgewiesen. Die hierauf zur Wiedergewinnung der Paßhöhe unangefangenen Angriffe führten überall zu vollen Erfolgen. In mehrstägigen, durch Terrain und Witterungsverhältnisse außerordentlich erschweren Kämpfen wurde Stellung um Stellung erobert, trotz herangeführter russischer Verstärkungen und zahlreicher vom Feinde versuchter Gegenangriffe täglich Raum gewonnen und zuletzt überall die Paßhöhe erreicht. In diesen schwierigen Kämpfen haben die hier verwendeten, verhältnismäßig schwachen Truppen außerordentliches geleistet.

Durch die Besetzung aller Uebergänge ist die seit der letzten russischen Gegenoffensive in der zweiten Hälfte des Dezember am östlichen Flügel und in der Mitte etwas zurückgedrängte Karpathenfront wieder hergestellt.

#### Deutsche Unterseeboote an der französischen Nordküste.

Paris, 31. Januar. (W. Z. B.) Amlich wird gemeldet: Ein deutsches Unterseeboot (Schiff am Sonntagvormittag auf Höhe Cap d'Antifer den englischen Dampfer „Lafomaru“ an und versenkte ihn. Französische Torpedoboote retteten die Besatzung. Ein deutsches Unterseeboot beschloß am Sonntagvormittag in denselben Gewässern den englischen Dampfer „Maria“, dieser versank jedoch nicht; er konnte unter dem Schutze französischer Torpedoboote nach Harre geschleppt werden.

